

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Identität in Therapie und Beratung

Heiner Keupp: Prekäre Verortungen in der Spätmoderne:
Zum Patchwork Personaler und Kollektiver Identitäten

Renate Frühmann: Kreativ arbeiten mit Identitätskrisen

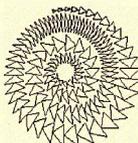
Alfred Kirchmayr: Humor – ein ernstheiterer Identitäts-
Krisen-Manager. Ein Essay

Eva Jaeggi: „Ich helfe, also bin ich“. Identitätsprobleme der
Helferberufe

Hans Waldemar Schuch: KONTROVERSE IDENTITÄTEN -
DISPARATE IDENTITÄTEN. Einige Anmerkungen zu
Integrationsproblemen von Muslimen

Jutta Menschik-Bendele: Ich bin Ich ...oder?
Zur Bedeutung von Ideologien für die individuelle und
kollektive Identität

Hilarion G. Petzold: „Zu wissen, dass wir zählen ...“
Zum Tode von Ruth C. Cohn



Jutta Menschik-Bendele¹

Ich bin Ich ...oder?

Zur Bedeutung von Ideologien für die individuelle und kollektive Identität

1. Ideologie

Als Schöpfer des Begriffs „Ideologie“ gilt der französische Philosoph *Antoine Destutt de Tracy* (1754 - 1836), der mit seinem Werk „*Éléments d'idéologie*“ eine Wissenschaft der Ideen zusammenfassen wollte. Er und seine Anhänger versuchten das Entstehen von Ideen als biologischen Prozess zu erklären, der nicht ohne sinnliche Erfahrung auskäme. Damit verstanden sich die

Ideologen als Gegenströmung zum Rationalismus eines *René Descartes*. In seiner Ideologie teilte *de Tracy* das bewusste Leben in vier Bereiche ein:

- a) *Wahrnehmung*: eine gegenwärtige Sensation, die durch äußere Reizung der Nerven hervorgerufen wird.
- b) *Gedächtnis*: eine Nerventätigkeit als Ergebnis vergangener Erfahrungen.
- c) *Urteil*: stellt eine Beziehung zwischen Erregungen her und bildet somit eine spezielle Art von Empfindung.
- d) *Wille*: schließt – auf einem Wunsch basierend – eine Reihe von Empfindungen ein.

Interessant dabei ist, dass Ideologie somit eher dem Bereich der Psychologie, nämlich dem Zusammenspiel von Körper, Geist und Psyche zuzuordnen ist, als dem politischen Diskurs. Da die französischen Ideologen in der Tradition der Aufklärung standen und demokratisch orientiert waren, benutzte *Napoléon Bonaparte* den Begriff gezielt abwertend, was bis heute nachwirkt. *Karl Marx* und *Friedrich Engels* griffen Mitte des 19. Jahrhunderts den seit *Napoléon* stigmatisierten Begriff wieder auf und definierten Ideologie als ein sich aus den konkreten Lebensverhältnissen der einzelnen Individuen ableitendes Bewusstsein. Die deutsche Ideologie (in den Jahren 1845 bis 1847 verfasst) wurde damals nur zu einem geringen Teil veröffentlicht. Der Großteil der Schrift erschien erst 1932. In diesem Werk stellen die Autoren einen Zusammenhang zwischen den Lebensverhältnissen der Menschen und deren Gedanken her.

¹ Promotion und Habilitation im Fach Psychologie. Von 1971 bis 1984 wissenschaftliche Assistentin und Assistenzprofessorin am Psychologischen Institut (FB 11) der Freien Universität Berlin. Seit 1984 O.Univ.-Prof. am Institut für Psychologie der Alpen-Adria-Universität (Leiterin der Abteilung „Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse“). Von 2006 bis 2010 Vizerektorin für Forschung an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Klinische- und Gesundheitspsychologin laut Bescheid des Bundesministeriums für Gesundheit. Lehrtherapeutin für Psychoanalyse (SAP), Familientherapie (ÖAGG) und Gruppenpsychoanalyse (ÖAGG), Lehrsupervisorin (ÖVS).

„Das Bewusstsein kann nie etwas anderes sein als das bewusste Sein und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozess“ (Marx, Engels 1969, 26).

Aus dem Klassencharakter der gesellschaftlichen Verhältnisse ergäbe sich die Tendenz, dass die Gedanken der beherrschenden Klasse auch die herrschenden gesellschaftlichen Gedanken sind. „Die herrschenden Gedanken sind weiter nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse, die als Gedanken gefassten herrschenden materiellen Verhältnisse; also der Verhältnisse, die eben die eine Klasse zur herrschenden machen, also die Gedanken ihrer Herrschaft“ (ibid., 46).

Danach sei also Ideologie die Geschichte der Gedanken notwendig falsches Bewusstsein. „Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dies Phänomen ebenso sehr aus ihrem historischen Lebensprozess hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen“ (ibid., 26).

(Der Kernpunkt der Marx'schen Kritik lief darauf hinaus, dass die jungen Hegelianer (Feuerbach, Bauer etc.) ihre Kritik auf Religionskritik einengten, Ideen nur durch andere Ideen bekämpften, aber diese nicht praktisch-politisch werden ließen. Ludwig Feuerbach sei zwar Materialist, aber er kenne nur die sinnliche Anschauung und nicht das wirkliche praktische Handeln.

In einer der wenigen Einlassungen Sigmund Freuds zur Politik, nämlich in der „Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (1933a) bezieht er sich auf die materialistischen Geschichtsauffassungen der sozialistischen Klassiker. Er bemängelt allerdings, dass die Materialisten die Bedeutung des Über-Ichs bei ihrer Theorie übersehen. „Wahrscheinlich sündigen die sogenannten materialistischen Geschichtsauffassungen darin, dass sie diesen Faktor (Über-Ich) unterschätzen. Sie tun ihn mit der Bemerkung ab, dass die ‚Ideologien‘ der Menschen nichts anderes sind als Ergebnis und Überbau ihrer aktuellen ökonomischen Verhältnisse. Das ist die Wahrheit, aber sehr wahrscheinlich nicht die ganze Wahrheit. Die Menschheit lebt nie ganz in der Gegenwart, in den Ideologien des Über-Ichs lebt die Vergangenheit, die Tradition der Rasse und des Volkes fort, die den Einflüssen der Gegenwart, neuen Veränderungen, nur langsam weicht und solange sie durch das Über-Ich wirkt, eine mächtige von den ökonomischen Verhältnissen unabhängige Rolle im Menschenleben spielt“ (Freud 1973, 73f).

So wird die psychische Instanz des Über-Ichs zum Verbindungsstück zwischen Ideologie und dem tiefenpsychologischen Verständnis der Seele des Menschen.

„Das Über-Ich ist für uns die Vertretung aller moralischen Beschränkungen, der Anwalt des Strebens nach Vervollkommnung, kurz das, was uns von dem sogenannten Höheren im Menschenleben psychologisch greifbar geworden ist. Da es selbst auf den Einfluss der Eltern, Erzieher und dergleichen zurückgeht, erfahren wir noch mehr von seiner Bedeutung, wenn wir uns zu diesen seinen Quellen wenden“ (...)

„So wird das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut; es erfüllt sich mit dem gleichen Inhalt, es wird zum Träger der Tradition all der zeitbeständigen Wertungen, die sich auf diesem Wege über Generationen fortgepflanzt haben“ (*ibid.*).

Freud bemängelt also das zu enge Bild der Kritik der „Deutschen Ideologie“ und gibt damit zum Teil der Alltagssprache recht. In dieser wird der Begriff Ideologie zumeist abwertend oder kritisierend verwendet, um auf vermeintliches Fehlen von Objektivität hinzuweisen, besonders bei einer nicht geteilten Weltanschauung. Dass wissenschaftliche Denkmuster, Paradigmen bzw. Denkschulen einen ideologischen, abwehrenden Charakter entwickeln und damit wissenschaftlichen Fortschritt hemmen, hat *Thomas Kuhn* in seiner Theorie zur „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ beeindruckend nachgewiesen. Konkurrierende Ideenschulen legen fest:

- was beobachtet und überprüft wird,
- die Art der Fragestellung in Bezug auf ein Thema,
- die Interpretationsrichtung von Ergebnissen der wissenschaftlichen Untersuchung.

Kurt Lenk schlägt in seinem Aufsatz: „Zum Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert (1981)“ eine Klassifizierung der Ideologien vor. Er unterscheidet zwischen

- a) *Rechtfertigungsideologien*, eine auf Rationalität und Wissenschaftlichkeit pochende Deutung der Realität;
- b) *Komplementärideologien*, welche die benachteiligten Gesellschaftsmitglieder verträsten, dass der augenblicklich erreichte Zustand der objektiv möglich beste sei;
- c) *Verschleierungsideologien*, eine Erzeugung von Feindbildern, um einer Diskussion über die objektiven Gründe gesellschaftlicher Probleme aus dem Weg zu gehen;
- d) *Ausdrucksideologien*, in denen ein Freund-Feindbild inszeniert und mit Behauptungen unterlegt wird, an das die Massen fanatisch glauben sollen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass heute der Begriff „Ideologie“ eine Weltanschauung oder ein System von Wertvorstellungen bezeichnet. Dabei wird Ideologie immer mehr zur kritisierenden Kennzeichnung festgefügtter Weltbilder verwendet, im Sinne eines einseitig geprägten Bündels an Vorstellungen von der Beschaffenheit der Welt. Was dies für unsere Vorstellungen von Identität und für die Praxis der Beratung und Psychotherapie bedeutet, soll im Folgenden diskutiert werden:

2. Identität

Als Anschauung möge das bekannte Modell der 5-Säulen-Identität nach *Hilarion Petzold* (*Petzold* 2001p/2004) dienen.

Die *erste* Säule umfasst: *Leib/ Leiblichkeit* – Gesundheit, Beweglichkeit, Wohlbefinden, Sexualität, Belastungsfähigkeit, Psyche, Gefühle, Lüste, Sehnsüchte usw.

Die *zweite* Säule umfasst: *Soziales Netzwerk/ soziale Bezüge* – Freunde, Familie, Arbeitsplatz, Beziehungen, Ehe, Freizeit.

Die *dritte* Säule umfasst: *Arbeit, Leistung und Freizeit* – Tätigsein, Arbeit, Zufriedenheit, Erfolg, Freude an der Leistung, Arbeitsüberlastung, überfordernde sowie erfüllte oder fehlende Leistungsansprüche in Bezug auf Freizeit und Entspannung.

Die *vierte* Säule umfasst: *Materielle Sicherheit* – Einkommen, Geld, Nahrung, Kleidung, Lebensbedarf, Weiterbildungsmöglichkeiten, Wohnung, Haus, der Stadtteil, in dem jemand beheimatet ist.

Die *fünfte* Säule umfasst: *Werte und Normen* – Moral, Ethik, Religion, Liebe, Hoffnung und Tradition, Glaube, Sinnfragen, Meinungen, Überzeugungen, Glauben. Diese letzte Säule ist für unser Thema am bedeutendsten.

Zur Identitätskrise kann es kommen, wenn eine oder mehrere Säulen wegbrechen oder sich plötzlich stark verändern, so dass die anderen Säulen die Identität nicht mehr ausreichend stabilisieren. Da Identität auf Unterscheidung beruht, wird verständlich, weshalb Menschen ihre Identität in einem Wechselspiel von Dazugehören und Abgrenzen entwickeln. Die postmodernen Versuche, Identität in Gestalt einer „Ich-AG“ zu errichten, kommentiert *Peter Heintel* folgendermaßen: „Philosophisch gesprochen ist das Ich selbstbewusst gewordene Differenz. Die Marke Ich, die Ich-Aktie, sind ein neuer, der Zeit entsprechender Versuch, um endlich mit aller Kraft das Ich zum Vorschein zu bringen. Dabei wird übersehen, dass Marken als Kollektivartikel ja eigentlich eine Aufhebung des Ich bedeuten. Insofern ist in der derzeitigen Situation die Erfindung der Marke Ich eher ein Hilfeschrei, die verloren gehende Person wieder anschlussfähig zu machen. Immer mehr fallen Einzelne aus unseren Organisationen heraus und erfahren die negative Seite der Sozialabstraktion. Sie fallen nicht nur den Sozialleistungen zur Last, sie bedrohen politische Stabilität, erzeugen wachsende Kriminalität, überfüllen Gefängnisse, sind fruchtbarer Boden für Populismus. Pubertät macht bekanntlich besonders individuell und einsam. Die Marke schafft Einbindung, auch wenn sie abstrakt bleibt. Marken kann man kaufen und sich dadurch ihre genannten Vorteile sichern. Die Marke Ich hingegen nicht. Es findet eine seltsame Umkehr statt. Das Individuum selbst muss dafür sorgen, sich als besonders zugehörig zu machen. Es kann nicht mehr kaufen, es muss sich verkaufen“ (*Heintel* 2009, 119).

Fallbeispiel:

Eine 45-jährige Journalistin kommt in meine Praxis, weil sie in einem Dilemma steckt. Sie ist in einer hochrangigen Position, so wie sie es sich immer gewünscht hat, mit hohem Einkommen, vielen interessanten Reisen und einem Stab von MitarbeiterInnen.

Nun habe aber ihr Sohn eine Autoimmunerkrankung bekommen, und sie mag seine Pflege nicht nur der Krankenschwester überlassen. Es wäre möglich, im Beruf umzudisponieren, sogar ohne großen finanziellen Verlust, aber dann wäre sie nur noch eine Redakteurin im zweiten Glied und nicht mehr „Superwoman“.

Sie entscheidet sich schließlich für ihren Sohn und die Reduzierung ihrer Arbeit. Diesen Prozess tränkt sie mit vielen Tränen, mit denen sie sich von ihrem Bild verabschiedet, für den Betrieb einzigartig und unersetzlich zu sein. Zugleich verabschiedet sie sich aber auch von ihrer chronischen Müdigkeit, dem Bluthochdruck, der Terminhetze und dem Empfinden, „nie richtig da zu sein“. Ganz allmählich findet sie Gefallen an der sympathischen und liebevollen Frau, die trotz der Sorge um den Sohn ihren Humor wiedergefunden hat.

Was verstehen wir daher unter einer psychisch intakten Identität? Allgemein gesprochen verliert ein Mensch seine Identität dann, wenn er sich so verändert bzw. von außen so beeinflusst wird, dass wesentliche Kriterien entfallen, anhand derer er identifiziert wird. So unterscheiden wir zwischen

- der Identität des Einzelnen und
- der Identität in der (Groß)-Gruppe.

Stellvertretend für diese beiden Positionen möchte ich die Vorstellungen von *Erik Erikson*, *Donald Winnicott* und *Vamik Volkan* skizzieren.

a) *Ich-Identität nach Erikson und Winnicott*

Erikson definiert Ich-Identität als Zuwachs an Persönlichkeitsreife, den das Individuum am Ende der Adoleszenz der Fülle seiner Kindheitserfahrungen entnommen haben muss, um für die Aufgaben des erwachsenen Lebens gerüstet zu sein. Ich-Identität ist somit „eine soziale Funktion des Ich“, die darin besteht, die psychosexuellen und psychosozialen Aspekte einer bestimmten Entwicklungsstufe zu integrieren und zu gleicher Zeit die Verbindung der neu erworbenen Identitäts-Elemente mit den schon bestehenden herzustellen. „Das Gefühl der Ich-Identität ist also die angesammelte Zuversicht des Individuums, dass der inneren Gleichheit und Kontinuität auch die Gleichheit und Kontinuität seines Wesens in den Augen anderer entspricht“ (*Erikson* 2005, 256).

Wenn diese Integration in der Adoleszenz nicht gelingt, kommt es zu einer Rollenkonfusion und oft zu pubertären Krisen, die in einem psychotischen Zusammenbruch gipfeln können. *Donald Winnicott* beschreibt dies anhand seiner Theorie des „falschen Selbst“ (*Winnicott* 1974, 182ff). Er deutet diese Fehlentwicklung als eine Form der Ich-Verzerrung. Ausschlaggebend ist hierbei das Verhalten der Mutter (oder Pflegeperson) dem kleinen Kind gegenüber. „*Die Mutter, die gut genug ist, begegnet der Omnipotenz des Säuglings und begreift sie im gewissen Maß. Durch die Stärke, die das schwache Ich des Säuglings dadurch bekommt... beginnt ein wahres Selbst zum Leben zu erwachen.*“

Die Mutter, die nicht gut genug ist, kann die Omnipotenz des Säuglings nicht praktisch zur Wirkung bringen, deshalb unterlässt sie es wiederholt, der Geste des Säuglings zu begegnen; stattdessen setzt sie ihre eigene Geste ein, die durch das Sich-Fügen des Säuglings sinnvoll gemacht werden soll. Diese Gefügigkeit auf Seiten des Säuglings ist das früheste Stadium des Säuglings, des falschen Selbst, und gehört zur Unfähigkeit der Mutter, die Bedürfnisse des Säuglings zu spüren“ (ibid., 189).

Wenn die Anpassung der Mutter (oder Pflegeperson) gut genug ist, beginnt der Säugling an eine äußere Realität zu glauben und kann allmählich die Illusion seiner Omnipotenz abschaffen und erkennen, dass er spielt und phantasiert. Das Kind kann dem Leben gegenüber eine hoffnungsvolle Haltung und soziales Gebaren entwickeln. Wenn dagegen die Anpassung der Mutter an die Halluzinationen und spontanen Impulse des Säuglings mangelhaft ist, beginnt der Säugling „falsch“ zu leben. Er wird zum Sich-Fügen verführt und baut ein falsches System von Beziehungen auf, das nur den Anschein hat, real zu sein. Solche Kinder zeigen allgemeine Reizbarkeit, Ernährungs- und andere Funktionsstörungen, die jedoch klinisch verschwinden können, aber in einem anderen Stadium in schwerwiegender Form wieder auftauchen können. Analytisch gesehen ist dieses falsche Selbst eine Abwehr gegen die Aushöhlung des wahren Selbst, die zu seiner Vernichtung führen würde.

Fallbeispiel:

Ein 40-jähriger Mann kommt in meine Praxis, der seit seinem 15. Lebensjahr an Anorexia nervosa leidet. Sein Aussehen ist erbarmungswürdig, ein ausgezehrt grauer Kopf sitzt auf einem Skelettkörper. Als Kind und Heranwachsender wurde er wegen seines Molligseins gemein ausgespottet, und auch die Eltern bestanden auf einer Diät. Auf einer Urlaubsreise mit seiner Familie beschloss er, nichts mehr zu essen und stellte triumphierend fest, dass er abnahm und die Kontrolle seines Gewichts selbst in der Hand hatte. Bald folgte der erste Klinikaufenthalt, danach noch etliche andere, abgelöst und unterstützt durch ambulante Psychotherapien. Jedes Mal nahm er zu, aber bald umso mehr wieder ab, weil die zugenommenen Kilos „nicht seinem Willen entsprangen.“ Er studierte in Mindestzeit, promovierte und schreibt wissenschaftliche Artikel für eine Fachzeitschrift.

Er kontrolliert zwanghaft jede Kalorie, die er zu sich nimmt, weil sein inneres Bild immer noch an dem kleinen Jungen haftet, der zu dick ist. Jede Zunahme verbindet er mit der Vorstellung eines „ekligen fetten Körpers“. Er deutet sein ständiges Hungergefühl als Triebfeder für seine geistige Tätigkeit um und ist überzeugt, als satter Mensch nichts mehr produzieren zu können.

Als letzten Versuch einigten wir uns auf eine liegende Psychoanalyse. (Sein Überlebensgewicht wird von einem Arzt kontrolliert.)

Nun taucht er in seine innere Welt ein und kann von seinen Ängsten sprechen, sich nicht vorstellen zu können, wie es ist, ein Mann zu sein. Die sinnliche, körperliche Welt

hat er in der Pubertät verlassen und sich ganz der geistigen Sphäre verschrieben. Er versucht, sich vorzustellen, wie es ist, bei dieser Besitznahme seines Körpers und seiner Person verlässlich therapeutisch begleitet zu werden. Wohl zum ersten Mal ist er bereit, seine Gefühle (mit) zu teilen.

„Wenn sich ein falsches Selbst in einem Individuum mit einem hohen intellektuellen Potential aufbaut, besteht eine starke Tendenz, dass der Intellekt der Ort des falschen Selbst wird und in diesem Fall entwickelt sich eine Dissoziation zwischen intellektueller Aktivität und psychosomatischer Existenz“ (ibid., 187).

b) (Groß)-Gruppenidentität nach Volkan

Vamik Volkan entstammt einer türkischen Familie und wurde in den USA zum Psychiater und Psychoanalytiker ausgebildet. Seit mehr als 25 Jahren untersucht und beschreibt er das Verhalten von Gruppen in Kriegs- und Friedenszeiten. Als Berater, Vermittler und Gesandter war er für zahlreiche Organisationen, u.a. für die UNO im Einsatz. Sein Konzept von Großgruppenidentität – ob sie sich auf Religion, Nationalität oder Ethnizität bezieht – beruht auf der subjektiven Erfahrung „von Tausenden oder Millionen von Menschen, die durch ein dauerndes Gefühl des Gleichseins miteinander verbunden sind, während sie gleichzeitig auch viele andere Charakteristika mit anderen fremden Gruppen teilen“ (Volkan 2003, 48).

Zur Erklärung von Großgruppenidentität greift Volkan das Bild einer großen Zeltplane auf. Man möge sich vorstellen, zwei Lagen Kleidung zu tragen. Die erste Lage, die dem Individuum gehört, passt genau. Sie ist die persönliche Kernidentität, die ihm das Gefühl eines dauerhaften inneren Gleichseins gibt. Die zweite Lage *„ist ein loser sitzender weiter Überzug, der es dem Einzelnen ermöglicht, unter demselben Großgruppenzelt ein fortwährendes Gefühl des Gleichseins mit anderen zu teilen. Während es die Zeltstütze – der Führer – ist, die das Zelt aufrecht hält, schützt die Zeltplane (die Großgruppenidentität) die Gruppe“ (ibid., 49).* In diesem Gedankenbild ist der Stoff der schützenden Zeltplane aus sieben Fäden gewoben.

Die sieben Fäden im Einzelnen sind folgende: (vgl. *ibid.*, 50ff)

Erster Faden: Gute Selbst- und Objektbilder.

Damit sind kulturelle Verstärker gemeint, mit denen das Kind ein unsichtbares Netz, eine Wirheit bildet. So kann ein holländisches Kind zunächst nicht integrierte gute Bilder in die Holzschuhe hinein verlagern und damit eine Verbundenheit mit anderen holländischen Kindern herstellen. Für ein deutsches Kind wird Schwarzbrot, für ein schottisches Kind wird ein Kilt oder ein Dudelsack vieles repräsentieren, was mit Familie, Heimat, Verbundenheit zu tun hat.

Zweiter Faden: Geteilte Identifikationen.

Hierbei identifiziert sich das Kind mit Lehrern, religiösen Autoritäten, Peergroups, Führern der Gemeinschaft. Dadurch teilt es deren Überzeugungen und Haltungen

gegenüber der Religion, Ethnizität, Nationalität usw., aber auch deren Unterscheidung von Personen, die anders als die Gruppe und ihr feindlich gesinnt sind.

Diese ersten beiden Fäden verknüpfen die Kernidentität eines Individuums mit seiner primären Großgruppenidentität.

Dritter Faden: Schmutz auf dem Zeltdach.

Eine Großgruppe kann für ihre Zeltplane auch einen Faden verwenden, der ursprünglich von einer dominierenden gegnerischen Gruppe dort hingelegt wurde. Die Bewohner des ersten Zeltes werfen Dreck, Exkreme, Unrat, d.h. die Externalisation ihrer nicht integrierten bösen Selbst- und Objektbilder auf die Plane des zweiten Zeltes. Die Bewohner des zweiten Zeltes tun umgekehrt das Gleiche. Der so entstandene Schmutzfleck entwickelt sich sodann zu einem Großgruppenmerkmal. So eine „Negatividentität“ erzeugt ein Schamgefühl und kann den Wunsch auslösen, aus dem Herkunftszelt zu flüchten.

Vierter Faden: Ausgewählte Ruhmesblätter.

Die Amerikaner feiern im November ihr Thanksgiving, einen nationalen Feiertag, mit dem eines Festes gedacht wird, das die europäischen Einwanderer, die Pilgerväter, nach ihrer ersten erfolgreichen Ernte 1621 gefeiert hatten. Die Franzosen machten den 14. Juli zum Nationalfeiertag in Erinnerung an den Beginn der Französischen Revolution, die 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begann. Die Deutschen feierten den 17. Juni 1953, den Volksaufstand in der DDR, als „Tag der Deutschen Einheit“, bis dieser nach dem Mauerfall durch den 3. Oktober 1990 abgelöst wurde. Während des Golfkrieges stellte Saddam Hussein eine Verbindung zwischen sich und Sultan Saladin her, der im zwölften Jahrhundert die christlichen Kreuzfahrer geschlagen hatte. In stressintensiven Zeiten werden diese Ruhmesblätter aktiviert und stärken das Selbstwertgefühl der Gruppe.

Fünfter Faden: Ausgewählte Traumata

Ein gewähltes Trauma ist mit der Unfähigkeit der vergangenen Generation verbunden, eine narzisstische Verletzung und Demütigung innerlich zu überwinden. So bleibt das Ereignis auch in der Gegenwart präsent und belastet die Gruppe in ihrer Identität und verletzt ihr Selbstbild. *Volkan* denkt an Traumata wie den Vietnam-Krieg oder die Kosovo-Schlacht, die auch bei den nachfolgenden Generationen Gefühle von Verlust, Hass und Rache auslösen. Er ist überzeugt, dass die (unbewusste) Wahl eines Traumas dazu führt, der eigenen Gruppen-Identität die geistige Repräsentanz eines schlimmen Ereignisses aus der Vergangenheit hinzuzufügen.

Sechster Faden: Die innere Welt eines Führers.

Charismatische Führer geben die Gefühle der Großgruppe in den Meinungen wieder. Sie äußern diese bei ihren öffentlichen Auftritten, in ihren Reden, in ihren erklärten Vorlieben und Abneigungen und selbst in der Art und Weise, wie sie sich kleiden. Sie liefern eine große und sichtbare Bühne für die kulturellen Verstärker der Gruppe.

Meist haben diese Führer eine narzisstische Persönlichkeitsstruktur und gehen mit den Bedürfnissen der Gruppe eine symbiotische Beziehung ein. Aber Führer müssen nicht unbedingt destruktive Wirkung haben. Die Geschichte kennt Beispiele von reparativen Führer-Persönlichkeiten, wie etwa *Nelson Mandela* oder vielleicht auch *Barack Obama*. Die entscheidende Frage ist, ob der Führer die Entwertung anderer zu seiner Machtausübung braucht oder humanitäre Ziele verfolgt.

Siebenter Faden: Symbolbildungen.

Sie haben eine stärkere Kraft als die Holzschuhe der holländischen Kinder. Ein Symbol kann die Großgruppenidentität repräsentieren oder die Fäden des Zeltes verdichten. Hierbei handelt es sich um Zeichen, die *nicht* kulturübergreifend sind wie zum Beispiel der Davidstern, der einzig für das Judentum steht.

Volkan nennt sein Buch „Das Versagen der Diplomatie“ und belegt, dass es die Psycho-Analyse der nationalen, ethnischen und religiösen Konflikte ist, die in diesen sieben Fäden enthalten sind und die es uns ermöglicht, ein besseres Verständnis für die Interaktion von Großgruppen im Frieden wie in Krisenzeiten zu entwickeln.

3. Die Gefahr des Eindringens ideologischer Vorbehalte in die Psychotherapie – drei Szenarien

a) Multikulturelle Beratung und Therapie

Grundsätzlich sind die Anforderungen an die Haltung der Therapeuten in multikulturellen Bezügen nicht anders als die Grundforderungen, die sonst an das Handeln im Feld der Psychotherapie zu stellen sind: Es gelten die therapeutischen Tugenden, nämlich kongruent und klar zu kommunizieren, sich wertschätzend und allparteilich zu verhalten, sich um Verstehen zu bemühen und nicht vorschnell eine Meinung zu bilden, Respekt dem Ratsuchenden gegenüber zu zeigen. Aber aus meiner Sicht gibt es auch Situationen, in denen es nicht ratsam ist, sich ausschließlich an der Norm der anderen Kultur zu orientieren, um hilfreich intervenieren zu können. Der Maßstab kann auch die innere Überzeugung sein, die „Gewissheit in mir“, die den Ratsuchenden weiterbringt (vgl. *Schlippe* et al. 2008, 94).

Fallbeispiel:

Eine 25-jährige Kroatin kommt wegen einer schweren depressiven Krise in meine Praxis. Sie hat sich von ihrem Mann getrennt, der sie schwer misshandelt, finanziell ausgenutzt und betrogen hat. Die Eltern der Frau, die auch in Österreich leben, haben sie wieder bei sich aufgenommen. Beide Familien des Paares kommen aus einem Dorf und gehören der muslimischen Glaubensgemeinschaft an. Er ist zurück in seine Heimat gegangen und hat dort verkündet, dass sie ihn verlassen hat. Obwohl dort bekannt war, dass er kein Unschuldslamm ist, bedeutete die Trennung doch, dass sowohl die junge Frau als auch ihre Familie ihr Ansehen verloren.

Diese Schmach und die Schuldgefühle ihren Eltern gegenüber brachten die Frau mehrmals in die Nähe einer Psychose, was einige psychiatrische Krankenhausaufenthalte nötig machte. Dies

war insofern kompliziert, als sie sich nicht von männlichem Pflegepersonal behandeln lassen konnte und auch Schwierigkeiten hatte, die Gemeinschaftsduschen zu benutzen, um sich – wie vorgeschrieben – zu waschen und einiges mehr. Das Krankenhaus zeigte sich einsichtig den kulturellen Notwendigkeiten gegenüber, aber die Situation verschlechterte sich, sobald sie wieder zuhause war.

Ich entschied mich, die Eltern der Frau einzuladen, ihnen meine Achtung für ihre Solidarität mit der Tochter auszudrücken und gab ihnen einen Auftrag. Sie sollten ins Heimatdorf fahren und jeweils der eigenen Familie und der des Schwiegersohnes mitteilen: „Wir halten zu unserer Tochter, wenn sie in Not ist. Nichts und Niemand kann uns davon abhalten.“ Zur Aufgabe gehörte auch, sich nicht in Diskussionen über die Beziehung der beiden, über Tradition oder Religion verwickeln zu lassen. Diese Aktion zeigte immerhin so große Wirkung, dass inzwischen ein herzlicher Kontakt zur eigenen Verwandtschaft und zu Teilen der anderen Familie wieder hergestellt ist und die junge Frau (mit einiger therapeutischer Unterstützung) langsam gesunden konnte.

b) *Schwule und Lesben in der Psychotherapie*

Heute scheint es undenkbar, dass schwule und lesbische KlientInnen noch in den 70er Jahren so behandelt wurden, dass ihre Homosexualität wegtherapiert werden sollte. Besonderer Eifer ging hier von den Psychoanalytikern aus. Vergessen war, was *Freud* bereits 1920 feststellte, nämlich, dass der Versuch „einen voll entwickelten Homosexuellen in einen Heterosexuellen zu verwandeln nicht aussichtsreicher (ist), als das Umgekehrte, nur dass man dies Letztere aus guten praktischen Gründen niemals versucht“ (*Freud* 1920, 276).

Auch hier braucht es keine spezielle „rosa (pink) Therapie“, um hilfreich mit Schwulen und Lesben arbeiten zu können. Voraussetzung für eine angemessene, unterstützende Arbeit ist, neben der akzeptierenden und kongruenten Grundhaltung, einiges an Grundwissen über Schwule und Lesben sowie Selbsterfahrung mit eigenen homosexuellen und homophoben Anteilen. Das bringt der Ausdruck Gay Affirmative Therapy zum Ausdruck.

Fallbeispiel:

Eine 50-jährige Frau kommt in meine Praxis, weil sie ihre chronischen Angstzustände bearbeiten möchte. Ihre Anamnese ergibt, dass sie als Säugling weggegeben wurde und eine Odyssee von Pflegefamilien, Missbrauch, Heim, Misshandlung, Gefängnis, Prostitution, Alkohol- und Drogenmissbrauch mehrmals nur knapp überlebt hat. Seit einigen Jahren ist sie clean und lebt bescheiden in einer kleinen Wohnung.

Sie liebt Frauen, betont aber, nicht lesbisch, sondern transsexuell zu sein, also als Mann im Körper einer Frau zu leben. Als Beleg führt sie an, sich schon immer wie ein Junge gefühlt zu haben.

Sie hasste Kleider, ihren weiblichen Körper und liebte Sportarten wie Boxen und Karate, bei denen sie wild sein konnte. Eine Zeitlang war ich überzeugt, dass ihre Vorstellung, in Wirklichkeit ein Mann zu sein, eine Schutz-Reaktion auf den frühen Missbrauch und

alle darauf folgenden Attacken auf ihre Weiblichkeit darstellte. Solange ich an dieser Haltung festhielt, bewegte sich nichts in der Therapie. Erst als ich ihre Sichtweise teilen konnte, konnte sie ihre Ängste bearbeiten und sich ein Stück weit davon befreien. Sie hat sich gegen eine Operation entschieden, weil sie vor den Risiken zurückschreckt, aber eine Partnerin gefunden, die ihre Vorstellungen über ihre wahre sexuelle Identität mittragen kann.

c) *Feministische Psychotherapie*

Allgemein beruht Feministische Therapie auf einer radikalen Kritik der patriarchalen Ideologie in Alltag, Gesellschaft und Psychotherapie. Die Grundüberzeugung lautet: Wenn Frauen seelisch und körperlich leiden, so hängt dies eng mit ihrer ökonomischen und politischen Machtlosigkeit und der damit verbundenen psychischen, physischen, sozialen und materiellen Benachteiligung in patriarchalen Gesellschaften zusammen. In der Therapie wird viel Wert auf die Entwicklung der Autonomie der Frau gelegt. Durch die Therapie soll die Sensibilität der Klientin für gesellschaftliche Diskriminierung von Frauen gefördert werden. Die Erkenntnis, dass das persönlich erfahrene Leid der Klientin nicht nur ihr individuelles Problem ist, soll entlastend wirken und wird als erster Schritt zur Überwindung des Leids gesehen. Soweit kann der Argumentation gefolgt werden.

Nicht akzeptabel finde ich die Festschreibung spezifischer Entstehungsmodelle zur Erklärung psychischer Störungen. Die Depression wird z.B. nicht auch als Ausdruck einer individuellen Pathologie gesehen, sondern ausschließlich als Resultat der realen Machtlosigkeit in der weiblichen Geschlechtsrolle. Die Ursache von Essstörungen liegt nach Meinung feministischer Therapeutinnen in der weiblichen Sozialisation mit der Überbetonung des Körpers und dem Druck von Schlankkeitsidealen, wobei die Kontrolle des Gewichts die einzige Möglichkeit der Selbstbestimmung biete. Magersucht wird auch als Widerstand gegen die weibliche Rolle bewertet.

In ihrem Buch „Feministische Familientherapie“ formulieren die Autorinnen ihre Kritik dahingehend, dass die Familientherapie die herrschenden sozialen Geschlechterrollen akzeptiert habe und dabei ignoriere, dass diese die Frauen unterdrücken. *„Sie hat ein traditionelles Familienmodell übernommen und dabei übersehen, dass es die Frauen benachteiligt“* (Goodrich 1991, 32). Das Ziel der feministischen Familientherapie sei die Veränderung, nicht Anpassung, d.h.:

„Veränderung der Gesellschaft, der Familie und des Individuums mit dem Ziel, die sozialen, die Existenz von Männern und Frauen bestimmenden Beziehungen zu transformieren. Um dies zu erreichen, muss die Familientherapie reformiert werden“ (ibid., 31).

Dabei gäbe es genug Anlässe, auch in der (Familien-)Therapie achtsam zu sein, ohne ein Dogma durch ein anderes zu ersetzen, was schließlich die therapeutische Wirksamkeit aufhebt. Es würde sich lohnen, mehr darüber nachzudenken, wie wir

TherapeutInnen die Sprechzeiten von Männern und Frauen beeinflussen. Wer darf länger reden, wer unterbricht den anderen, wer setzt sich mit seinen Worten durch? Wie reagieren wir (bewusst oder unbewusst) auf emotionale oder intellektuelle Äußerungen beider Geschlechter? Wie gehen wir mit Sprache um, benützen wir eher die männliche Form für beide Geschlechter oder nehmen wir (unbequemerweise) die weibliche dazu?

Im Namen von Ideologien sind viele große wie auch alltägliche Kriege geführt worden. Der Kampf hat vor den verschiedenen Therapieschulen nicht Halt gemacht. Gegeneinander und innerhalb der eigenen Vereine wird darum gerungen, die eigene Überzeugung von „objektiv und empirisch richtig“ durchzusetzen. Welche Art von ideologischer Rechtfertigung dafür benutzt werden kann, habe ich oben beschrieben. Das kostet Kraft und unterdrückt schöpferische Kräfte, die imstande wären, mehr für die Ratsuchenden und weniger für die Selbstbestätigung zu wirken. Ist die Welt der therapeutischen Schulen ohne ideologische Stellungskriege denkbar, oder ist dies ein naiver Traum?

Im Vorwort seines Buches „Ich will eine Welt ohne Kriege“ (2006) schreibt *Arno Gruen*: „Träume können subversiver sein als politische Ideologien. Deshalb sind sie für die selbsternannten Realisten so bedrohlich.“

Zusammenfassung: Ich bin Ich ...oder? Zur Bedeutung von Ideologien für die individuelle und kollektive Identität

Als Bindeglied zwischen *Ideologie* und *Identität* wird die psychische Instanz des *Über-Ichs* gesehen. Die Frage nach einer psychisch intakten Identität und ihrem Gegenteil – dem „falschen Selbst“ – wird anhand der Theorien von *Petzold*, *Erikson* und *Winnicott* beantwortet. Da das Individuum immer zugleich auch Gruppenmitglied ist, wird ergänzend das Konzept der Großgruppenidentität nach *Volkan* dargestellt. Am Beispiel von drei Anwendungsfeldern der Psychotherapie (Multikulturelle Beratung und Therapie, Psychotherapie mit Schwulen und Lesben, Feministische Psychotherapie) wird die Gefahr einer ideologischen Voreingenommenheit diskutiert. Vier Fallvignetten aus der eigenen Praxis dienen der Veranschaulichung.

Schlüsselwörter: Ideologie, Individuelle und Großgruppen-Identität, Über-Ich, „Falsches Selbst“, „Die Marke Ich“

Summary: I am what I am...? The importance of ideologies for the individual and group identity

The super-ego is regarded as a link between ideology and identity. The theories of *Petzold*, *Erikson* and *Winnicott* are presented in response to the question regarding a mentally healthy identity in comparison to a “wrong self-perception”. Since every individual is at the same time also a member of the community, *Volkan's* concept of group identity is presented as well. Using examples of three fields of application in psychotherapy (multi-cultural counseling and therapy, psychotherapy with

homosexual clients and feministic psychotherapy) the risk of ideological prejudice is discussed. The theoretical considerations are illustrated by four case studies from the own psychotherapeutical practice.

Keywords: Ideology, individual and group identity, Super-Ego, „wrong self perception“, „Me-PLC“.

Literatur

- Erikson Erik* (2005): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett.
- Freud Sigmund* (1920, 1973): Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität. In: Gesammelte Werke, Band 13. Frankfurt/Main: Fischer.
- Freud Sigmund* (1933a, 1973): Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke, Band 15. Frankfurt/Main: Fischer.
- Goodrich Thelma et. al* (1991): Feministische Familientherapie. Frankfurt/New York: Campus.
- Gruen Arno* (2006): Ich will eine Welt ohne Kriege. Stuttgart: Klett.
- Heintel Peter* (2009): Thesen zur „Marke ICH“. In: *Krefting Axel* (Hg.) (2009): Bei Jutta auf der Couch. Eine Festschrift. Klagenfurt: Drava.
- Kuhn Thomas* (1981): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lenk Kurt* (1994): Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie. Baden-Baden: Nomo.
- Marx Karl und Engels Friedrich* (1969): Werke, Band 3 (Die Deutsche Ideologie). Berlin: Dietz.
- Petzold, Hilarion G.* (2001p/2004): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001, Update 2004, *Integrative Therapie* 4 (2004) 395-422, 4 (2005) 374-397.
- Schlippe Arist von et al.* (2008): Multikulturelle systemische Praxis. Ein Reiseführer für Beratung, Therapie und Supervision. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Volkan Vamik* (2003): Das Versagen der Diplomatie. Gießen: Psychosozial.
- Wiesendanger Kurt* (2001): Schwule und Lesben in Psychotherapie, Seelsorge und Beratung. Ein Wegweiser. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Winnicott Donald W.* (1974): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Gießen: Psychosozial.

Korrespondenz-Adresse:

Prof. Dr. Jutta Menschik-Bendele
Institut für Psychologie
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Universitätsstraße 65-67
9020 Klagenfurt
Österreich

E-Mail-Adresse:

jutta.menschik-bendele@uni-klu.ac.at